

Der „Zigarro“ theilt über die Geschenke, die Herr Janke nach Ausland mitnimmt, mit, daß der Kabinetsdirektor des Präsidenten, Le Gall, gestern den goldenen Dübznwicz, der für das Grab Alexanders III. bestimmt ist, und noch 15 andere Meisterstücke der französischen Goldschmiedekunst geschenkt erhalten hat, die an Reichthum und Geschmack nichts zu wünschen übrig lassen und Mitgliedern der kaiserlichen Familie und einigen Persönlichkeiten des russischen Hofes zugehört sind. Es sind kleine goldene Dosen, zur Hälfte in Zigarettentrichtergröße, zur anderen Hälfte noch kleinere vieredrige Dosen, bonnieren, auf deren Deckel sich in einem Medallion zwei Frauenköpfe befinden. Diese umwindet eine Blumengirlande. Der eine Frauenkopf trägt die phrygische Mütze, der andere die russische Krone. Die Dosen sind mit Edelsteinen besetzt. Ihre Mänder sind mit Blumengirlanden verziert, die Bergkriemhild enthalten. Die Dosen sind in Eins von isabellfarbem Leder eingehülfen, auf denen sich die beiden übereinander getragenen F und der Anker, das Monogram des Präsidenten der Republik, befinden. — Der Minister der schönen Künste hat den letzten Salon ein Portrait des russischen Generals und Hofkammerkathars Baron Fredericksz ausgestellt, veranlaßt, den Petersburger Feiertagen zu Ehren des Präsidenten der Republik beizuwohnen und für den nächsten Salon ein großes Gemälde anzufertigen, das ein Erinnerungsblatt an diese bilden soll.

Der Vize-Präsident des Staatsministeriums **Herr von Miquel** weilte dieser Tage an der Spitze der Linie als Gast des Reichstagsabgeordneten **Freiherrn von Stumm**. Am Sonntag besuchte den Letztern der Zentrumsführer **Herr Lieber**. — Der Staatschef der Reichspost, **Herr von Kobzeck**, unterzog in Begleitung des Geheimen Ober-Postrats **Grisebach** den Bahnpostbetrieb auf der Straße **Berlin-Frankfurt a. O.** persönlich einer eingehenden Inspektion. — Zur Konferenz der **Bischöfe in Fulda** waren gestern eingetroffen: **Kardinal-**

Ille angeblich eine Nachricht eingetroffen, welche hoffnungsfreudig klinge. Der „Zoll. Zig.“ wird aus Hammerfest vom gefürzten Dage telegraphirt: Aus Advents-Bay, 11. August, Nachmittags, wird gemeldet: Gleichzeitig mit unserem „König Harald“, Kapitän Vades, auf einer Touristen-tour läuft, von den Sieben Inseln kommend, der kleine Dampfer „Gyprev“ mit Theodor Kerner's Polar-Expedition in die Bay ein. Kerner erzählt: Am 20. oder 22. Juli trafen wir, während ich schlief, ungefähr auf 80 Grad 47 Minuten die Hammerfester Sechshundgalt, „Nilen“, Kapitän Nillen. Die Besatzung theilte meinen Leuten mit, daß sie zwischen dem Nordpold und den Sieben Inseln eine Wirstaube, die sie für einen Unglücksvogel gehalten, geschossen hätten. Die Taube habe eine gefloßene Depesche getragen mit der Aufschrift: „Zu besorgen an das Stochholmer Altoniab.“ Der Inhalt der Depesche habe gelautet: „821ten Grad positr. Gute Fahrt nordwärts. Andree.“ Das Datum der Depesche sei nicht festzustellen gewesen, da Nillen sie nicht herausgegeben wollte und Kerner leider nicht gewirkt wurde. Kerner versuchte während dreier Tage „Nilen“ wieder zu treffen, was aber wegen des Nebels nicht gelang. Wir gehen westnordwärts und hoffen „Nilen“, der erst im Herbst heimkehrt, zu treffen.

— Zu der Kaiserparade des achten Armeekorps, welche am Montag, den 30. August, Morgens 9 Uhr, auf dem Felde bei Wertheimthum-Urmitz stattfindet, erscheinen als Gäste des Kaisers: der König und die Königin von Statten, Prinz Albrecht von Preußen, der Großherzog von Baden, Prinz Georg von Großbritannien, der Herzog von Cambridge, der Fürst von Hohenzollern und Prinz Adolf von Schomburgk.

**Brüssel, 15. August.** Der seit Jahren schwebende Streit zwischen der herrschenden ultramontanen Partei in Belgien und den katholisch-demokratischen Elementen ist nunmehr offen vor aller Augen ausgedbrochen. Die Regierung hat es dahin gebracht, daß der Führer dieser Bewegung, der bekannte Abgeordnete Pfarrer Duens, von dem Bischof Sillemaens von Gent von seinem geistlichen Amt suspendiert worden ist. Diese Maßregel ist der beste Beweis für die bedrohliche Stärke, die die katholisch-demokratische Bewegung in Belgien bereits erreicht hat. Im Grunde genommen unterscheidet sie sich nur wenig von der Sozialdemokratie, deren wirtschaftliches Programm sie sich vollständig zu eigen gemacht hat. Selbst der monarchistische Staatsform gegenüber legt sie, obwohl sie ihr nicht direkt feindlich entgegentritt, die größte Gleichgültigkeit an den Tag. In Folge der offenen Annäherung der katholischen Demokraten an die Sozialdemokraten hat die belgische Regierung wiederholt auf diplomatischem Wege die Intervention des Papsttums angerufen, aber vergebens. Allerdings wurde der Abbe Daens vor zwei Jahren ad audiendum verbum nach Rom berufen, wo er zwar nicht vom Papste, aber vom Kardinal-Staatssekretär Rampolla empfangen wurde. Was zwischen ihnen vereinbart wurde, ist nicht bekannt geworden. Aber vor viel steht fest, daß die katholisch-demokratische Bewegung seither eher zu als abgenommen. Nunmehr hat sich König Leopold II. veranlaßt gesehen, persönlich in der Angelegenheit zu interveniren. Er richtete zwei Sendschreiben an Pops Leo XIII., in worin er auf die ersten Gesichtspunkte, die der belgischen Monarchie durch die Bestrebungen der katholischen Demo-

**Paris, 6. August.** In Frankreich wiegen sich die Orleansianer in der Hoffnung, im Hinblick auf das Duell des Prinzen von Orleans die Propaganda erfolgreicher gestalten zu können. Die Bonapartisten hoffen allerdings ebenfalls. Gestern, am 15. August, bankettierten zunächst beide Parteien, natürlich getrennt, die einen, um das Napoleonsfest zu feiern, die anderen, um den Namenstag der „Königin“ Marie (Dorothea) zu begehen. Die Orleansianer hatten Einladungen in den bekannten demokratischen Salon des familles in Saint Mandé bei Paris ergehen lassen, während die Anhänger des Prinzen Viktor sich in einem noch demokratischeren Lokal, am Lac Saint-Jacques oberhalb der Butte-Claughton versammelten. Nach dem „Journal“ wäre der Herzog von Orleans, den die Vorbesitzer seines Butters, des Prinzen Henri, um Schlafen verhindern, zum Gandel entschlossen. Zwar steigt er noch nicht zu Pferde, wie die tughtigen „weißen Ratten“ wohl möchten; aber er soll bereits eine Wohnung im aristokratischen Faubourg Saint Germain gemietet haben, wo seine Gemahlin, die Herzogin Marie-Caroline

Ueber den Kostenpunkt des Kriegsschiffbaues früher und jetzt stellt ein englisches Fachblatt interessante Betrachtungen an. Im Jahre 1687 kostete die Erbauung des Kriegsschiffes „Sovereign of the Seas“ 41 000 Pfund Sterling, von denen die Hälfte auf die Arbeitslöhne entfiel. Zu Anfang des Jahrhunderts stellte sich ein Hundert-Kanonen-Küsten-Schiff ausschließlich der Armirung auf 65–70 000 Pfund. Der Typ eines Segel-Dreideckers von 121 Kanonen im Jahre 1837 kam auf nahezu 120 000 Pfund und der des dreigeckelten Schraubenschiffs von 1857 auf das Doppelte zu stehen. Die Einführung der Panzerplatten bedingte ein sprunghaftes Ansteigen der Kosten des Kriegsschiffbaues. So wurden für den „Barrior“ des Jahres 1859 schon beinahe 380 000 Pfund veranschlagt. Der „Dreadnought“ vom Jahre 1873 kostete 620 000 Pfund und der gleich darauf in Angriff genommene „Inflexible“ gar 810 000 Pfund. Diese hohen Kostenbeträge wurden zum Theil durch die Einführung kostspieliger Mechanismen zwecks Aufstellung und Bedienung der Geschütze und zum anderen Theil durch die immer größeren Ansprüche an die Panzerungen verurteilt. Dann folgte eine Periode der Reaktion zu Gunsten des Baues minder kostspieliger Schiffstypen. In der Zeit zwischen 1875 und 1885 bewegten sich die Baukosten auf einem Durchschnittsniveau von 400 000 bis 650 000 Pfund. Dann aber setzte eine neue Zunahme der Baukosten ein. 1885 erschienen die Schiffe „Milt“ und „Trafalgar“ mit je 850 000 Pfund, und der „Majestic“-Typ mit 840 000 Pfund. Alle diese Kosten vertheilen sich für Schiffe, welche in den englischen Staatswerften gebaut wurden, ohne Nebenkosten und ohne Berechnung der Aufwendungen für Armirung. Bei den strengeren wird dieselbe Errechnung beobachtet. Andere Marinen verwenden noch höhere Summen. Ein französisches Panzer-Schlachtschiff ersten Ranges kostet rund 1 Million Pfund, und ähnlich liegen die Verhältnisse in der russischen und italienischen Marine. Das amerikanische Schlachtschiff „Indiana“ verurtheilt einen Kostenaufwand von 600 000 Pfund ausschließlich der mit etwa 340 000 Pfund zu bewerkstelligenden Panzerung. Die Kosten der jetzt im Bau befindlichen deutschen Kriegsschiffe von 11 000 Tons berechnet das englische Fachblatt mit je rund 700 000 Pfund und folgert, daß die britischen Schlachtschiffe im Verhältnis zu ihren Größendimensionen weniger kostspielig seien, als jene der anderen Nationen, und insbesondere weniger kostspielig als die meisten fremden Schlachtschiffe der correspondirenden Baujahre. Von den Kreuzern wird dasselbe gesagt. Frankreichs „Jeanne d'Arc“ koste etwa 800 000 Pfund, ein deutscher Kreuzer 1. Klasse etwa 650 000



